

„Im Glück nicht jubeln und im Leid nicht klagen“

Hoher Geburtstag im „Sonnenhof“: Heinrich Krome ist 100 Jahre alt geworden / „Der Krieg war das Schlimmste“

Nach vier Jahren, in denen er die Belange der Heimbewohner vertreten hat, will Heinrich Krome nicht mehr. Einmal muss Schluss sein, daher kandidiert er für den Heimbeirat nicht mehr. Außerdem sollen jetzt mal die Jüngeren ran. Die Jüngeren, das sind aus der Sicht von Krome die mit den zweistelligen Lebensjahren: Er hat jetzt seinen 100. Geburtstag gefeiert.

Obernkirchen. Kaiserzeit, Weimarer Republik, das sogenannte Dritte Reich, die junge Bundesrepublik: Krome hat nicht nur zehn Jahrzehnte Deutschland durchschritten und durchlitten, er kann sich auch noch bestens erinnern, denn der Jubilar ist für einen Hundertjährigen topfit; er erzählt gern und lacht viel. Dabei war sein Leben oft Mühsal, Arbeit – und Krieg. Geboren wurde er im Auetal auf Gut Ölbergen, wo seine Eltern in Lohn und Brot standen. Es war eine große Familie, in der Heinrich Krome aufwuchs: Acht Geschwister hatte er, die von der Mutter allein aufgezogen wurden, denn der Vater war im Ersten Weltkrieg in Russland. „Als der Krieg vorbei war, kam Vater als ganz anderer Mensch nach Hause“, sagt Krome: Die Kinder hätten ihren Vater gar nicht wiedererkannt, „mit der Zeit hat unsere Mutter uns dazu gebracht, ihn wieder als unseren Vater zu sehen“, zitiert ihn das Forum als Hauszeitung des Seniorenzentrums „Haus Sonnenhof“, wo Krome seit vier Jahren lebt und sich auch wohlfühlt. Die Kinder, erinnert sich Krome, hätten in jener Zeit begriffen, dass die Güter auf dieser Welt nicht gerecht verteilt sind: Er musste sich mit seiner Schwester ein Ei teilen, der Sohn des Gutsbesitzers lief nach Hause und holte sich einfach ein zweites, ganzes. Acht Jahre besuchte er die Schule und fing 1924 auf Schauenstein an. Dort, in der Glasfabrik, blieb er, bis er 1940 zum Militär musste und in Gefangenschaft geriet. Als er dann eines Abends 1946 zuhause vor der Tür stand, wollte seine Frau erst gar nicht aufmachen. Aber als sie seine Stimme hörte, war die Freude groß. Krome erinnert sich an diesen Moment: Er hatte drei Kinder, drei Mädchen, und die älteste Tochter saß auf dem Sofa und hat sich unbändig gefreut, die kleinste kroch auf der Erde und hatte Angst: Sie kannte ihren Vater ja gar nicht. Vier Monate war Krome krank, ehe er wieder arbeiten konnte: erst als Korbmacher bei einem Freund, dann wieder auf Schauenstein. 1959 kam dann Hans Baum als Chef nach Schauenstein, für die Firma und die Stadt, meint Krome, der das durchaus beurteilen kann: Viele Jahre saß er im Betriebsrat. Vor allem die vorbildliche soziale Einstellung von Baum bewundert Krome noch heute: „Was dieser Mann für uns geleistet hat, ist nicht in Worte zu fassen.“ Und noch etwas hat Heinrich Krome von Baum gelernt: Die Allgemeinheit im Blick haben und auch mal Kompromisse eingehen. Weil er das selbst noch heute beherzigt, ist er fast immer zufrieden und lächelnd, er strahlt „Wohlgefühl“ aus, formulierte es Heimleiter Werner Hobein. 1974, als er in den Ruhestand ging, begann das zweite Leben von Heinrich Krome. Er hatte noch seine Familie, seine Frau und die Kinder und auch eine kleine Landwirtschaft, aber die Kontakte, die fehlten ihm. Also hat er mit seinen Kollegen gesprochen, die ebenfalls pensioniert waren und hat den Skatklub gegründet, der hoch heute existiert. Und irgendwann hatte er den Einfall, doch mal Kaffee zu machen. Die Stadt stellte einen Raum, Krome gründete wenig später den Seniorenklub. Das Schlimmste in seinem Leben, das war der Krieg, sagt Krome rückblickend, „die Politiker, die sich gegenseitig das Leben zur Hölle machen. Du musst zum Militär und sollst einen Menschen totschießen, den du noch nie gesehen hast.“ Der Krieg war das Schlechteste in seinem Leben, und nach dem Krieg der Hunger und das Elend. Und deshalb sei es auch wichtig, über den Krieg und auch die Judenverfolgung zu reden: Damit es weitergegeben wird und damit es nie wieder passiert. Seine Frau ist lange vor ihm gestorben, auch die Töchter sind vor ihm den Weg alles Irdischen gegangen, doch „noch heute gibt es Menschen, die zu mir stehen“, sagt er. Und meint die Sonnenhof-Bewohner und die Betreuer, aber auch seine beiden Schwiegersöhne, die sich um ihn kümmern. Nicht nur, indem sie ihm jeden Morgen um neun Uhr die Zeitung bringen. Zufriedenheit und Gesundheit, in dieser Reihenfolge, das wünscht sich Krome. Sagt es und lacht. Und dann erzählt er noch von seinem Lebensmotto: „Im Glück nicht jubeln, im Leid nicht klagen, das Unvermeidliche in Würde tragen.“ Heinrich Krome weiß, wovon er da redet. rnk